Fyrtig

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 34

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641295

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rägen oder Schnee" (Idiotikon). Allerdings wird auch behauptet: „Wenn im Bartholomäus Reif, so kommt noch ein Altweibersommer." Gewitter am 24. August sind sehr gefürchtet, weil sie nach dem Volksglauben Sturm und Hagel bringen und „Regen im St. Bartholome dütet uf nasse Herbst". Das nur eine kleine Auswahl aus dem Heer der Wetter- und Kalenderregeln zum 24. August.

Der Bartholomäustag war früher auch ein beliebter Zins- und Zahltermintag, meint doch eine alte Urkunde: „Die erst Zahlig uf Bartholomäus, die zweiti uf de Martini."

Da und dort wird der um den 24. August fällige Sonntag der Bartholomäussonntag genannt. Auch an ihn knüpfen sich alte Bräuche. Auf den Alpen des Flumserberges im Kanton St. Gallen ist es Sitte, daß der Alpertrag dieses Tages unter die Armen verteilt wird. Nach alter Väter Sitte steigen dazu die Aelpler, mit süßer, frischer Butter beladen, ins Tal hinab. Am Montag nach dem Bartholomäussonntag gibt es als Festessen dann überall goldgelb gebratene Kartoffeln. Im Jahre 1872 sind nach Herzog (Schweiz. Volksfeste, Sitten und Gebräuche) nicht weniger als 360 Pfund Butter verteilt worden. Auch auf den Alpen Aï im Waadtlande ist am Bartholomäussonntage eine Rahm- und Butterspende an die Armen üblich und Aehnliches wird von den Alpen bei Gsteig im Saanenlande berichtet. Im Eifischtale im Wallis fällt die Käseabgabe an den Pfarrer auf den Sonntag vor dem Bartholomäustag. Um den Johannistag, 24. Juni, werden die Alpen bestoßen und einige Tage später kommt der Pfarrer von Visoye und segnet die Alpen. Dafür erhält er den Ertrag aus der Milch des dritten Sömmerungstages, woraus ein fetter Käse gemacht wird. Am Sonntag vor St. Bartholomäus nun bringen die Sennen, 25 an der Zahl, diese Käse zu Tal. In feierlichem Zug geht's erst durch die Kirche, dann ins Pfarrhaus, woselbst sie der Pfarrer bewirtet.

Mit dem 24. August beginnt nach altheidnischem Aberglauben die wilde Jagd. Da reitet bekanntlich Wodan an der Spitze seines Göttergefolges durch die Luft. Gestützt oder abgeleitet aus diesem Glauben wird jetzt noch vielerorts auf Bartholomäustag die Jagderöffnung vorgenommen. Hochinteressant ist es, daß verschiedene Charakterzüge Wodans auf den christlichen Heiligen Bartholomäus übergingen. Geschichtsforscher haben zum Beispiel auch nachgewiesen, daß an die Stelle heidnischer Wodanheiligtümer sehr häufig christliche Bartholomäuskirchen oder -kapellen gebaut wurden.

Dem Volke sind aber auch andere Augusttage wichtig. Der 1. August gehört zu den verworfenen Tagen, weil es an einem 1. August gewesen sein soll, als der Teufel aus dem Himmel verstoßen wurde. Noch vor 300 Jahren war man felsenfest davon überzeugt, daß jedes an diesem Tage begonnene Werk von besonderem Unglück verfolgt werde. Am Lorenzentag (10. August) findet man nach Lütolf (Gebräuche und Sagen in den fünf Orten) in der Erde Kohlen, die zu vielen Dingen gut sind. Dieser Volksglaube fußt auf dem Umstand, daß der heilige Lorenz auf glühenden Kohlen geröstet worden sein soll. „Ist's hell auf St. Laurentitag (10. August), viel Früchte man sich versprechen mag." Der 15. August, Mariä Himmelfahrt, ist ein hoher katholischer Feiertag, der sogenannte „Augstheiligtag", an welchem die „Glückshämpfeli", Kräuter und Blumen in der Kirche gesegnet werden. Unter „Glückshämpfeli" ist ein Büschel bei der Abernte des letzten Getreideackers besonders geschnittenen Getreides zu verstehen. Die Körner dieser geweihten Aehren mischte man unter die Aussaat und hoffte dadurch auf eine bessere Ernte. Die gesegneten Kräuter sollen sich durch besondere Heilkraft auszeichnen. Laut Archiv für Volkskunde entzünden die Hirten des Taminatals am 15. August, abends, auf dem weithin sichtbaren Sennenstein ein großes Feuer, wenn kein Unglück das Vieh heimsuchte. Brennende Legföhren werden als Fackeln geschwungen, die Aelpler umtanzen das Feuer und schicken Jodler ins Tal. Eine Wetterregel zum 15. August sagt: „Wenn es an Maria Himmelfahrt hell und klar, hofft man auf guten Wein." In Brigels im Bündner Oberland wird am 15. August ein großes Muttergottesfest gefeiert und dabei allgemeine Gastfreundschaft geübt. Der 18. August ist der sogenannte Gottwaltstag. Holz, das an diesem Tage gefällt wird, werde nicht wurmstichig, behauptet der Volksmund. Wer sich also ein neues Haus bauen lassen will, der soll das Holz am Gottwaltstag fällen. Ferner empfiehlt man, am 18. August auf die Bäume zu steigen, die keine Früchte tragen wollen. Dann werden sie in Zukunft ertragreich sein. Solche „Fruchtbarkeitsgebräuche" sind auch an andern Tagen üblich. So wurden früher zu Ostern während des Einläutens zur Predigt in vielen Gegenden der Schweiz die Obstbäume geschüttelt oder mit Stangen geschlagen, um sie fruchtbar zu machen. Oder man umwickelte sie zum gleichen Zweck, am 24. Juni, am Johannistag, mit Strohseilen.

Dem ersten Regen im August schreibt man besondere Wirkung zu, aber nur, wenn er vor dem 16. August, dem Rochustag, fällt. Mit Bezug hierauf heißt es: „Zu Laurentei (10. August) ist's noch Zeit. An der Madonna (15. August) ist's noch gut. An St. Rochus (16. August) ist's zu spät."

Die Augustwitterung gilt auch als vorbedeutend für die Witterung des kommenden Winters. Bekannt sind folgende Redensarten: „Ist die erste Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß" oder: „Viel Gewitter im August, einen nassen Winter man erwarten muß."

Fyrtig.

Hüt isch Fyrtig, hüt isch Sunndig,
's gramslet scho us jedem Huus.
„Schaff, wär wott, hüt cheu mer fyre!"
Singts und jutzgets d'Strooß durus.

Und dr Großatt ufem Bänkli
Stützt dr Chopf und luegt ne no:
„Myni Händ hei all Tag Fyrtig!
Chönnti schaffe, wär i froh!" —

Ufem Acher, i dr Sunne
Ligge d'Fure, murb und warm;
's isch, wie wenn sie wette winke:
„Chumm und hilf is mit dym Arm!"

Josef Reinhart.

Irrtum und Reaktion in Ungarn.

Der deutsche Staatsorganismus hat trotz grenzenloser Ueberanstrengung bis zur heutigen Stunde einem völligen Zusammenbruch widerstanden. Die eigentlich revolutionäre Masse umfaßt trotz dem Anwachsen des Kommunismus auch heute noch nur eine kleine Minderheit des Volkes. Tief eingewurzelt herrscht bei den Arbeitern die Macht der Gewerkschaften, die allen wilden Aktionen feindlich gegenübersteht und dem heutigen parlamentarischen Staate vielleicht eine bessere Stütze als die junkerliche Noskegarde ist. Falls sie nicht von den Einflüssen der reaktionären Offizierskorps verdrängt wird, kann sie maßgebend werden für die politische Entwicklung dieser neuen Republik, und die Irrtümer einer verzweifelten Masse, die für das industrielle Deutschland weit schlimmer sein müßten als für Rußland oder Ungarn, können dem unglücklichen Volke erspart bleiben.

In einem ganz andern Tempo als Deutschland, der leidenschaftlichen magyarischen Volksnatur entsprechend, hat Budapest den ganzen Zirkel einer revolutionären Entwicklung durchlaufen: Von der Abdankung einer Dynastie zur bürger-